

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme des Sonn- u. Feiertage.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.  
Interimspreis  
für die vierspaltige Correspondenz-Beile oder deren Raum 15 Pf.

# Halle'sches Tageblatt.

Beilageblätter 9 Mark.  
Interate  
für die nachfolgende Nummer  
bestimmt, wovon die 9 Uhr-Ver-  
mittlungs, größere dagegen Tags  
zuvor erdten.  
Interate besteben sämtlich  
Kanonien-Bureau.

Hinftundachtzigster Jahrgang.  
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N<sup>o</sup> 41.

Sonntag, den 17. Februar.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Damenberg, Geißestraße 67.

### \* Ein ägyptischer Leutnant.

Nicht nur in London, nein überall in der civilisirten Welt hat die Kunde von dem Uebergange der braven Garnison von Sinalt und ihres selbstmüthigen Kommandanten Miled und Entzifferung über die Haltung der englischen Regierung hervorgerufen. Nur einer kleinen Anstrengung von Seite Englands hätte es, wie wir bereits früher erwähnt und wie auch die „Nat.“ richtig bemerkt, bedurft, die mehrere Schaar zu retten, aber Gläubige wollten kein Geiseln nicht mit einer Abweisung von seinen Prinzipien belasten und Tensif Pascha mit seinen Prinzen mußte sterben. Als er sah, daß von seiner Seite Hilfe mehr zu erwarten war, als der letzte laubare Gegenstand verfehrt war, suchte und fand er mit dem Seinigen einen christlichen Soldaten. Die neuesten Nachrichten über die Katastrophe, welche am 12. in Sualim eingetroffen sind, lauten: Von all den vielen Tugenden von Weisheit, Können und Glauben sollen nur 30, von den Soldaten 4 am Leben geblieben sein; alle übrigen, mit Ausnahme des Kaisers der Stadt, wurden niedergemetzelt. Tensif ward wie ein Held. Er rebete gegen den verzagten Truppenführer zu; er erklärte ihnen, daß die einzige Möglichkeit der Rettung darin gelegen sei, zu kämpfen und sich durchzusetzen, und als er die 600 Soldaten mit seinem Geiste erfüllte, verlangte er die Bulwermagazine in die Luft, steckte die Magazine in Brand und zog dann an der Seite seiner Getreuen hinaus. Die beiden Demas stürzten sofort auf den kleinen Kriegshelden ein, wurden aber von der tapferen Schaar, die mit Panthern kämpfte, über den Kopf hinweggeschossen, wobei die beiden Demas zu Boden geschlagen wurden. Schließlich gelang es den Arabern, das Schlachtfeld zu verlassen und ein kühnere Gegend zu erreichen, was mit dem Tode der ganzen Garnison von Sinalt endigte. In dem Fort waren vier erkrankte Soldaten zurückgelassen; Demas Digna ließ sie am Leben, die Zivilbevölkerung der Stadt aber verließ dem entsetzlichen Schicksal und wurde von ihnen Tausend erst durch den gewaltsamen Tod erlöset, der in diesem Falle zu einer von dem edelmüthigen Sieger gebendeten Wohlthat wurde.

Auch in diesem kurzen Berichte steht sich Tensif Pascha als eine heroische Gestalt von dem dunklen Hintergrunde der ägyptischen Ereignisse ab. So traurig das Loos von Sinalt war, der Uebergang Tensif Paschas und seiner Tapferen bildet doch einen wohlthuenden Gegenlag zu dem trostlosen Gemengsel von Unfähigkeit und Unwissenheit, welches die ägyptischen Verhältnisse darstellt.

Daß Tensif Pascha ein ganzer Mann war, dessen Andenken in Ehren leben wird, und welcher die Sympathie aller verdient, geht auch aus den Mittheilungen des englischen Blaubuchs nach den Depeschen des Konfils Moncrieff hervor. Seit dem Anzuge des vergangenen Jahres stand Tensif Pascha im Kampfe mit den Rebellen des ägyptischen Sudan. Als Moncrieff zu Ende des erwähnten Monats die Rebellion in diesem Theile des Sudan benannt glaubte, schrieb er dies in erster Reihe dem Unverstand und dem geschickten Verhalten Tensif Paschas, dem Gouver-

neurs von Sualim, zu. Dieser war, als er am 2 August hörte, daß in Sinalt, wo nur 60 Soldaten lagen, rebellische Versammlungen stattfanden, alsbald dorthin geeilt und lud Demas Digna, den Häuptling der rebellischen Stämme, welcher sich Besitz des Wadis betheiligte, vor sich. Dieser kam auch, aber mit 3000 Bewaffneten, lagerte sich in kurzem Abstande von der Festung, in welcher die ägyptische Garnison lag, und forderte Tensif auf, sich zu ergeben. Dieser verhandelte, um Zeit zu gewinnen, und ließ inzwischen durch seine 60 Mann seine Stellung möglichst verschansen. Als die Rebellen die Geduld verloren und zum Angriff übergingen, schlug er sie, obgleich seine Mannschaft kaum zur Vertheidigung der auf 200 Mann berechneten Bulwerrücken ausreichte, mit einem Verluste von 200 Mann zurück; seine Schaar verlor 7 Tode, und 1 Offizier und 10 Mann an Verwundeten. Er selbst erhielt mehrere Speerwunden. Über gerade als die Rebellen in ihrem Angriffe nachließen, erhielten sie eine Verstärkung von 800 Mann, und einige Offiziere der Garnison selbst forderten nun Tensif auf, sich nunmehr zu ergeben, da Widerstand doch unnütz sei. Aber er blieb fest, und bald darauf erhielt er von Sualim 70 Mann Verstärkung und eine Gebirgskanone. Hätte er sich damals ergeben, so wären Sualim und Tokar alsbald auch gefallen. Eine Woche später trat er einen zweiten Angriff und imputierte den Rebellen so, daß die Anhänger Mohammed Tahirs und Demas Digna's auf wenige hundert Mann zusammenschmolzen. Tensif erklärte damals, er brauche 2000 Mann zu Fuß, 200 Reiter, 6 Gebirgskanonen und 3 Mitrailleusen, um den Dsprit zu halten, aber Suleiman Pascha, der Gouverneur des Sudans, schickte ihm nur wenige Raksch-Bogus, Konful Moncrieff aber pries ihn vor englischen Regierung als einen Helden und überaus klugen Mann, welchem man die Behauptung Sualims und Tokars dankt.

Als dann nach Hicks Paschas Niederlage die Empörung in ägyptischen Sudan wieder aufloste, wurde Tensif, dessen Mannschaft indessen auf 600 Mann angewachsen war, von den Rebellen eingeschlossen. Vom Ende Januar an war seine Lage verzweifelt, da die entsetzliche Hungersnot Sualim durchgehenden Briefe schließlich um Hilfe, dann, als auch jetzt jede Hilfe ausblieb, brach er hervor aus seiner kleinen Besatzung und starb mit den Seinen den Helbenod.

### \* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 16. Februar.  
In denselben Abgeordnetenhaus, welche gestern von dem günstigen Gesundheitszustand des Fürsten Bis marck

wissen wollten, verlautet heute, es sei sicher, daß der Kaiser schon in aller nächster Zeit in Berlin eintreffen werde und seine Neigung zur Theilnahme an parlamentarischen Arbeiten sei so groß, daß man ihn sogar im Abgeordnetenhaus zur zweiten Lesung der Steuerergänzungen erwarten können. Wie weit dies richtig ist, wird ebenfalls abzuwarten bleiben. Indessen verlautet allerdings schon seit längerer Zeit, daß Fürst Bis marck mit außerordentlichem Interesse dem Gange der Beratungen über die Steuerergänzungen folge und daß er sich wiederholt sehr eifrig für die unter allen Umständen zu ersehende Aufhebung der Klassensteuern ausgesprochen habe.  
Die neueste Nummer des „Öffentlichen Anzeigers“ der bromberger Regierung erneuert den Stredbrief hinter Kardinal Ledochowski vom Jahre 1879.  
Wie die „Ar.-Ztg.“ meldet, sind die Nachrichten über die alsbald zu erwartende Einbringung des Komunalsteuerergänzungs nicht zutreffend. Wie man hört, sei es nur richtig, daß der Reichskommissionar-Gesandter alle Stufen der Beratung zurückgelegt habe und Sr. Majestät zur Unterschrift vorliege.

Das Schulbotationsgesetz wird nun wirklich nicht mehr lange auf sich warten lassen, da es sämtliche Vorlesungen nunmehr durchlaufen hat. Der Entwurf umfaßt 100 und einige 50 Paragraphen und erfordert zu gründlicher Durcharbeitung in einer Kommission einen Zeitraum von etwa drei Monaten. In Regierungskreisen verheißt man sich nicht, daß es nicht möglich sein würde, ein Gesetz von solcher Tragweite innerhalb einer Session zum Abschluß zu bringen und man erwartet auch nur in dieser Session die erste Lesung und den Abschluß des Kommissionsberichtes, um dann in der nächsten Session den Entwurf noch einmal an der Hand des bis dahin gemachten Materials vorzuliegen und festzustellen. Die Verzögerung der jetzigen Einbringung soll ihren Grund in Bedenken haben, welche noch im letzten Augenblick über die Behandlung der Gutsbezirke hervorgerufen ist. Die wichtigsten Punkte des Gehörtenwerthes betreffen die gesetzlichen Ansprüche der Lehrer auf Befoldung, Alterszulage, Pensionierung und Verpflegung ihrer Hinterbliebenen; ferner die Befreiung des Staates an das Abgeordnetenhaus und zwar direkt oder indirekt durch Überweisung der Grund- und Gebäudesteuer für Schulzwecke. Dann sollen zum Austrag gebracht werden die Fragen nach Tragung der Schullast in Fällen, in denen die Gemeinde nicht besonders dazu verpflichtet ist, so wie der Abgrenzung der Rechte Derjenigen, welche die Lasten tragen u. s. w. Es wird schon aus diesen Andeutungen ersichtlich, eine wie schwere wiegende Aufgabe dem Schulbotationsgesetz an das Abgeordnetenhaus herantritt. Centrum und äußerste Rechte haben dem Entwurfs Angehörigen der Regelung der Beziehungen des Staates zur

### [16] Im Wechsel der Zeiten.

Von Josephine Gräfin Schwerin.  
(Vervollständigung.)

Heute nun fand er einen Brief auf seinem Tische, dessen Adresse von der wohlgekauften, altmodig verpackten Hand gezeichnet war. Die Generalin entschuldigte sich zunächst über ihr langes Schweigen, das nicht ein Vergehen des alten Freundes beweise, sondern nur von einer gründlichen Wistimmung herrühre. Sie schuldete dann in ihrer, dem Doktor wohlgekauften, drahtigen Weise die Gründe derselben, die in dem: „wie die kluge Witze zu sagen beliebte, höchst glücklichen Ereigniß“ der Verheirathung ihrer liebsten Tochter bestanden.

„Meine guten Freunde wünschen mir Glück“, schrieb sie, „daß ich meine Marie, die mir unentbehrlich war, die alle meine Schuppen und Eigenschaften kannte, mich so zu sagen um ihren kleinen Finger zu weiden verstand, verloren habe — was sagen Sie zu dieser Abreife? Ich hoffe, Sie sind vernünftig genug, mir ein schwarz umrandetes Kondolenzschreiben zu schicken, denn eine Tochter verheirathen ist so gut, als ob man sie begräbt! Die Kinder waren thöricht genug, mich schließlich zu bitten, ich solle mit ihnen ziehen. Marie wollte sich die Augen ausweiden, als ich standhaft blieb, und schreibt jetzt wöchentlich die schönsten Briefe, in denen sie bitter und schmerzhaft, ich soll kommen, doch ich gehe nicht, so viel Verstand habe ich, aber ich bin in der übelsten Laune, denn bei mir geht nichts recht. Marie hatte das ganze Haus in der Hand, das sollte wie am Fäden; nun geht es kopfüber und unter. Ich alte Frau kann wohl kommandieren, aber ich verusche es nicht mehr einzurichten und zu halten, bin auch heftig und brüsk, wenn es nicht geht, wie ich will, die Leute sind gut und willig, aber man thut, die Menschen sind nur an's Gehörden gewöhnt und verstehen nicht selbst zu denken. Um ein Haus in Gang zu halten fällt und ordentlich, daß es abläuft wie ein Uhrwerk, geht's Gift, viel Gift, und meine Marie hatte ihn! Das klappt und geht nun Alles nicht, und meinen Vätern — das ist das Schlimmste, ist es nicht mehr

wohl in meinem Hause; sie finden eine alte, übellaunige Frau, einen schlecht arrangierten Theesich, blinzen Thee, herumtrende Diener, die stützen, sich stoßen und nach verlegten Schuhseln suchen und dergleichen mehr. Marie arrangirte Alles mit einem Blick und einem Wink. Vielleicht habe ich es mir auch nur ein, vielleicht liegt Alles nur darin, daß ihr frischer großer Sinn, ihr Geprist fehlt, daß ich den Tag über allein sitze und Grillen fange und dann, wenn Gäste kommen — die übrigens auch anfangen, spärlich zu werden, die alte Frau allein ist ihnen langweilig — verdrücklich bin und nichts als Dummenheiten entdede. Die klugen Rathgeber schlagen mir vor, ich solle eine Gesellschaftin engagiren; wo finde ich eine, die Geprist und seine Bildung hat, die mir gleichsteht und sich doch aus richtigem Takt mir unterordnet? — Nirgends. Und nur ein dienendes Wesen mehr im Hause, davor graut mir; habe schon ein ganzes Heerlager von Personen der verschiedensten Qualitäten bei mir, und die gebildet sein wollen, sind die schlimmsten.“ Also das geht nicht, ich muß versuchen, mit meiner Wistimmung fertig zu werden. Ich wollte Ihnen nicht eger schreiben, bis mein alter Kopf wieder zur Vernunft gekommen war und es gelernt hatte, daß Alter und Einsamkeit zwei sich bedingende Begrisse sind. Ich meinte heute früh, einen so lieblich verhängenen Brief schreiben zu können, und nun ist es doch ein Klagebrief geworden! Nun, verzeihen Sie der alten Fremdbin und bedauern Sie sie; Sie alter Jungsgeliebte begreifen ja doch nicht, was für mich Alleinsein heißt.“

Hätte Frau von Hortes gesehen, wie Doktor Bergers Züge sich bei dem Lesen ihres Briefes beinahe verflärten und wie er nun mit leuchtenden Augen das Blatt zusammenfaltete, sie hätte zunächst den alten Freund wieder ausgesprochen. Ihm war wirklich so froh und beruhigt zu Muthe, wie seit lange nicht, denn jetzt hatte er des Rathfels Lösung gefunden. Cecile mußte zu Frau von Hortes. Er war überzeugt, daß die Generalin Cecile gern die hilfreiche Hand bieten, einen Versuch mit ihr wagen würde, und sie war dann in würdigen und liebevollem Schutz und in einer Umgebung, die ihr nicht Zeit ließ, den Grübeleien und trüben Stimmungen nachzuhängen, denen sie sich jetzt so gern hingab.

Sie selbst willigte in Alles ohne Bedenken, ohne Frage, für sie gab es nur den einen Wunsch: fort aus Sentenberg. Sie fügte sich sogar, wenn auch widerstrebend und schweren Herzens, der Bedingung, die der Doktor stellte, daß er Frau von Hortes den ganzen Sacherhalt von Ceciles schneller Vermählung und Scheidung mittheilen dürfe.

Die Generalin antwortete, auf die Bitte des Doktors bereitwillig eingehend, daß sie für Haus der armen jungen Frau gern öffne; ob sie die Idee in demselben ausfüllen werde, kleine dahingestellt, es käme in diesem Falle auch nicht darauf an, jedenfalls sei sie davon sicher, sie wieder durch eine Verheirathung zu verlieren, von dem Akt würde sie wohl bei dem ersten Versuch genug bekommen haben.  
Wenige Tage später reiste Cecile ab und wurde von der Generalin sehr freundlich empfangen. Es war eine späte Abendstunde; Cecile mußte auf das Geheiß der Generalin eine Maßzeit einnehmen, bei welcher sie ihr selbst die besten Weine und ein Glas Wein aufschob, und sich dann unverzüglich auf ihr Zimmer zurückzuziehen.

„Sie sind müde, kleines Fräulein, das sieht man Ihnen an den großen Augen an“, sagte sie, „und wenn man in fremde Räume und Verhältnisse eintritt, ist es überdies das Besondere, daß man sich über das erste Unbehagen hinwegschält. Morgen früh sehen wir uns als alte Bekannte wieder. Gute Nacht!“

Cecile mußte gehorchen. So freundlich auch der Eindruck ihres Zimmers war, so müde sie sich auch wirklich fühlte, so konnte sie doch lange nicht schlafen; alle Schmerzen des jüngst Erlebten traten noch einmal vor ihre Seele und vereinigen sich mit der Frage, welcher Zukunft sie hier entgegenzusehen. Erst gegen Morgen überwallte sie die Müdigkeit, und so geschah es, daß, als sie erwachte, die Sonne schon hoch am Himmel stand. Sie heizte sich rasch an und ging hinunter in das ihr schon am Abend vorher bezeichnete Frühstückszimmer.

„Entschuldigen Sie, Excellenz“, sagte sie zu der Generalin, die schon ihren Kaffee getrunken hatte, „daß ich so verpöht bin, es soll nicht wieder geschehen.“

Die Generalin nickte ihr freundlich zu. „Nun haben Sie keine Pflichten übernommen, die Sie verurtheilt hätten“, antwortete sie, „bedienen Sie sich selbst.“

Schule, welche seinen Hauptzweck bildet, von vorn herein feindlich gegenüber. Die gegenwärtige Landtagsession wird durch die betreffenden Verhandlungen eine besonders bedeutungsvolle werden.

Sowohl das Aktien- als das Unfallversicherungsgesetz dürfte vor Ablauf dieses Monats von den Ausschüssen des Bundesrats durchberathen sein. Die Zukunftsverordnungen werden demnächst im Bundesrat erörtert.

Ueber die Abänderungen, welche in dem Entwurf des Unfallversicherungsgesetzes im Vergleich mit den veröffentlichten Grundzügen vorgenommen worden, wird berichtet:

Es werden auch die Unternehmungen, welche keine Motoren haben, in die versicherungspflichtigen Betriebe einbezogen und auch die schrittweise Zulassung von Betriebsunternehmern mit einem 2000 M nicht übersteigenden Jahresertrommen wird jetzt vorgeschlagen. Des ferneren sollen die Befugnisse der Sectionen wesentlich erweitert und eine solche Dezentralisation des Verwaltungsgeschäftes der Berufsgenossenschaften vorgezogen werden, daß Schwierigkeiten kaum entstehen können. Die Bildung eines Referendats für die Fälle eines eventuellen Schadensschlichters soll zulässig sein. Die Arbeiterausfälle, welche sich mit den Vorschriften, betreffend die Unfallverteilung, befehlen, sollen unter Vorbehalt eines Beamten tagen und diejenigen Personen, auf deren Mithilfe bei der Feststellung eines Unfalles verzichtet wird, ein für alle Mal bezeichnet werden. Die Aufsicht der Betriebe sollen den Betriebsunternehmern gleichgestellt werden. Soweit Gefahrkrankenanstalten bestehen, soll ihnen die Festlegung der Ordnungsmittel gegen Arbeiter, welche die Unfallverteilungsvorschriften verletzen, übertragen werden.

Ueber die Arbeiten der Zuder-Enquete-Kommission wird der Ab. Korresp. geschrieben: Die Kommission hat allerdings ihre Beratungen beendet und ihre Beschlüsse gefaßt. Es steht nur der Bericht an die Reichsregierung und dessen Feststellung durch die Kommission an. Die Annahme einer Erhöhung der Rübensteuer muß demnach auch schon erfolgt sein, so weit die Kommission darüber zu befinden hat. Das bisherige Verhältnis des Rübenverkaufs zur Herstellung eines Centners Zuder war nicht, wie die „Kreuztg.“ anführt, „mehr als 11 Ctr.“, sondern 12 1/2 Ctr.; demnach wäre die Annahme eines Verhältnisses von 10 1/2 zu 1 (10 Ctr. Rüben zu 1 Ctr. Zuder) eine wesentliche Aenderung. Davon hängt die Steuererhöhung bei der Ausfuhr nur nach einer Richtung hin ab, während sie andererseits dadurch bedingt wird, wie hoch die Steuer pro Centner Zuder bemessen wird. In welcher Form ein Gesetzentwurf durch die Reichsregierung an den Reichstag gelangt, dürfte schwerlich schon feststehen, da der Bericht der Kommission, wie erwähnt, noch gar nicht an die Reichsregierung gelangt ist. — An einer anderen Stelle sagt diese Korrespondenz: „Wir wir hören, sind seitens der Reichsregierung die Vorarbeiten zu einem Gesetzentwurf, betreffend die Erhöhung der Rübenzuckersteuer, bereits im Gange.“

Die Jagdordnungskommission hat das Verzeichnis der jagdbaren Tiere und die folgende Bestimmung genehmigt, daß alle übrigen Tiere Gegenstand des freien Tierfanges (nach dem bestehenden Rechte) sind. Die Bestimmungen über die Schonzeit wurden im Wesentlichen unter Wiederherstellung der Regierungsvorlage und Befestigung der schärferen Forderungen angenommen.

Die sozialdemokratischen Töne, welche von Rednern des Centrums in den jüngsten Verhandlungen des Abgeordnetenhauses wiederholt angeschlagen wurden, verdienen als Zeichen der Zeit wohlbeachtet zu werden. Wiederholt rief Herr Windthorst in aufreizender Weise das „bungende Volk“ an, das man erst Brot gemäßen müsse, ehe der Staat sich Luxusausgaben für Kunstwerke und dergleichen gestatten dürfe. Wollte man diesen Grundsat, daß

der Staat für ideale oder geistige Zwecke erst dann eintreten dürfe, wenn materielle Noth nirgends mehr vorhanden ist, folgerichtig durchführen, so käme man zu den ungeheuerlichsten Konsequenzen. Materielle Noth ist ein relativer Begriff; was zu einem gewissen Grade wird sie immer, in allen Zeiten und Ländern vorhanden sein. Daß gegenwärtig Nothstände in besonders umfangreicher Weise vorhanden wären, muß bestritten werden. Am allerwenigsten ist das Centrum berufen, die dormalige wirtschaftliche Lage und materielle Existenz der Nation durch Uebertreibungen in einem unverbitt trüben Lichte erscheinen zu lassen und daraus Kapital für seine kulturfeindlichen Bestrebungen zu schlagen. Ist doch das Centrum ganz hervorragend beteiligt bei der neuen Wirtschafts- und Socialpolitik und thut sich auf seine Verdienste um Einführung der Getreidezölle u. s. w. fortwährend nicht wenig zu gute. Wie kommt also Herr Windthorst zu solchen aufreizenden Redensarten, wie sie sonst nur die ärgsten Demagogen im Munde zu führen pflegen? Das ist wieder einmal ein Zeichen von der Fähigkeit dieser Partei, die größten Widersprüche in sich zu vereinigen, heute im konservativen, morgen im demagogischen Gewande aufzutreten. Allein die Frage wird schon sehr vernehmlich von den eigenen Genossen gestellt, was die Partei sein wolle, eine realtionäre oder eine tabalf-demokratische, und auf die Dauer wird eine klare, bestimmte Antwort darauf auch für den vielgewandten Herrn Windthorst nicht zu umgehen sein.

Im bairischen Landtage hatte die liberale Mehrheit Anträge zu einer neuen Regelung des Vererbungsrechtes gestellt, welche seit einigen Tagen in der Kammer verhandelt werden und für die sozialpolitischen Reformbestrebungen dieser Partei sehr bezeichnend sind. Eine zuverlässige liberal-konservative Mehrheit im Reichstage würde ohne Zweifel auch im Reiche bald mit ähnlichen Anträgen hervortreten. Demnach soll die bairische Gesetzgebung, welche in diesem Punkte ein Referatrecht von offenbar sehr zweifelhaftem Werte besitzt, die Befugnis der Gemeinde zum Einbruch gegen die Vererbungsregel wiederherstellen, und zwar unter Bedingungen, welche jeder Willkür Thür und Thor öffnen würden. Die Vererbungsregel soll u. A. verboten werden können, wenn der Mann oder die Frau während der letzten drei Jahre eine Vererbung wegen bestimmter Vergehen erlitten oder in diesem Zeitraum Armenunterstützung empfangen haben. Ferner soll die Vererbungsregel verboten werden können, wenn der geistliche Bestand der zu gründenden Familie dadurch ausgeschlossen erscheint, daß der Mann oder die Frau mit einem körperlichen oder geistigen Gebrechen behaftet ist oder wenn Hofschachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß der geistliche Bestand der zu gründenden Familie durch dauernden Mangel an Arbeitsamkeit, Nüchternheit oder Sparsamkeit ausgeschlossen ist. Ein Gesetzentwurf mit diesen Bestimmungen, die natürlich keine andere Wirkung haben würden, als die in Bayern ohnehin hohe Zahl der unehelichen Geburten zu vermehren, hat, wie schon gestern kurz mitgeteilt, eine Mehrheit von 82 gegen 64 Stimmen erhalten, und wenn er auch gewiß von der Regierung nicht angenommen werden wird, so bleibt er doch charakteristisch für die Socialreform nach ultramontanen Regern.

Das Organ des Reichszanclers bringt heute an leitender Stelle eine Auslassung über die englische Politik in Aegypten. Die „Post“ schrieb die neuesten Ereignisse in Aegypten der schlaun und harten Krämerpolitik Englands zu, in deren Berechnung alle die im Interesse der Civilisation so befallenswerthen Vorgänge der jüngsten Zeit

vorhergesehen und zugelassen worden seien, und zwar im Interesse der letzten Ziele englischer Politik auszubilden. Dem entsprechend hielt sich die „Post“ für berechtigt, an der Englishkeit weit eher als an der Schlaugheit der englischen Politik zu zweifeln. Die „Nord. Blg.“ meint nun, damit gefehle der englischen Politik sowohl wie dem Nationalcharakter Englands Unrecht und sagt dann weiter: „Wir stehen auf einem anderen Standpunkte. Wir können die Ansicht nicht theilen, daß jene Ereignisse und deren Folgen die nicht nur für die ägyptischen und nubischen Länder und deren Bewohner im hohen Grade bedauerlich sind, sondern durch die auch gewichtige Interessen einer großen Zahl von Staaten und deren Angehörigen, die Englands nicht ausgeschlossen, in Mitleidenhaft gezogen worden, daß jene Ereignisse von der englischen Regierung vorausgesehen oder gar beabsichtigt worden wären. Nach unserer Ansicht ist deren Eintritt ein unvorhergesehener gewesen und deren weitere Entwicklung läßt sich heute noch gar nicht übersehen; deshalb erachtet es uns unangenehm, gegen die englische Regierung den Vorwurf zu erheben, sie habe die ägyptischen Dinge kommen lassen, und benutze dieselbe nun, um sich die trügerische Unterwerfung der fraglichen Landschaften im Interesse der allgemeinen Civilisation aufdringen zu lassen. Nichtig dürfte vielmehr sein, daß sich die englische Regierung den ägyptischen Schwierigkeiten gegenüber in wohlgegründeter Verlegenheit befindet und daß es ihr sehr lieb sein würde, der trügerischen Action überhoben zu sein, welche von der „Post“ als eine ihr erwünschte dargestellt wird.“

Bei der gestrigen Beratung des österreichischen Abgeordnetenhauses über die Verordnung, betreffend die zeitweilige Aufhebung der Geschworengerichte, erklärte der Minister Prager, die Regierung sei sich ihrer Verantwortung wohl bewußt gewesen. Die Verordnung betreffe Delikte, welche von der anarischen Partei begangen werden könnten. Selbst von den Gegnern der Vorlage würden die wachsende Bewegung unter den Arbeitern, namentlich in Wien, und die von der Unstärkpartei fundgebenen Tendenzen eingeräumt. Der Centralpunkt der Bewegung der anarischen Arbeiterpartei habe sich seit Erlass des deutschen Socialengesetzes verschoben und Wien sei ein der behafteften Centren geworden, die Regierung habe mit der Anordnung von Ausnahmemaßregeln gegögert und durch Aufklärung und Belehrung Erfolge zu erringen gehofft. Auf Wiener Neustadt sei die Magerkeit nicht ausgedehnt worden, weil nur in den Gerichtsbezirken von Wien und Korneuburg Einschüchterungen der Geschworenen vorgekommen seien, es ergebe sich daraus, daß die Regierung nicht leichtsinnig vorgegangen sei. Eigenthümlich sei es, daß das die Verordnung unterstützende Gutachten des obersten Gerichtshofes bei der Minorität einen ziemlich gleichgültigen Eindruck gemacht habe, während sonst die Entscheidungen des obersten Gerichtshofes selbst in ganz gleichgültigen Fragen der Regierung ein dem Dagma entgegengehalten würden; es falle Niemandem ein, das Anstiften der Schwurgerichte anzugreifen, das im ganzen übrigen Reiche in Wirksamkeit bleibe, gerade zum Schutze des Geschworeneninstituts habe die Regierung die Verordnung erlassen müssen. Nach den Reden der beiden Berichterstatter wurde der Antrag der Majorität des Ausschusses, die Regierungsverfügung, betreffend die Ausnahmemaßregeln für die Gerichtsbezirke Wien, Korneuburg und Wiener Neustadt, für gerechtfertigt zu erklären, und die Verordnung betreffend die Aufhebung der Geschworengerichte zur Kenntniss zu nehmen, mit 177 gegen 137 Stimmen angenommen.

Bezüglich der seit einigen Tagen zirkulirenden Nachrichten, wonach die Aufhebung einer Steuer auf die franz-

Während Cecile küßlichste, beobachtete Frau von Horteig sie schart, dann sagte sie: „Von heute ab sind Sie nun also meine Hausgenossin, kleines Fräulein; ich werde Ihnen aber keine Vorschriften darüber machen, was Sie hier zu thun haben; mit Gepritz und Takt werden Sie das schnell selbst herausfinden, selbst Ihnen Beides, so würden lange Vortrage über Ihre Aufgaben bei mir auch nichts helfen. Ich male mich nicht besser, als ich bin. Ich bin neugierig, habe Grinsen und sage jedem Menschen, ohne Umschweife, was ich denke; aber ich bin vernünftig und gerecht und werde nichts Föhrliches von Ihnen verlangen, will auch nicht jeden Menschen nach meinem Modeli aufzeichnen, ich habe Achtung vor jeder Individualität, nur das verwachene Graun in Graun ist mir langweilig und unangenehm. Sie haben Schwers erlebt, doppelt Schwers, weil Sie bei Ihrer Jugend wahrscheinlich noch allen Menschen das Beste zugestanden haben. Das liegt nun hinter Ihnen, das Beste wird nicht mehr darüber reden, kein Anderer braucht darum zu wissen. Ich bin sehr hoch, das ist selbstverständlich. Aber nun haben Sie den Kopf hoch, das muß überwunden werden, man darf nicht ewig trauern, und das sage ich Ihnen — es ist eine meiner tollsten Schwächen — ich mag nicht traurige Gesichter um mich haben und liebe das Klagen und Jammer nicht. Also fröhlich und frohlich, keine Frau, Sie sind noch sehr jung und das Leben wird Ihnen noch manches Schöne bieten.“

Sie reichte Cecile die Hand, und so eigentümlich auch diese Einführung in ihre neue Stellung ihr schien, so hatte sie doch etwas so Ursprüngliches und zugleich Herliches, daß sie sofort Zutratten zu der alten Dame sagte: „Ich bin sehr glücklich und dankbar, hier ein Asyl gefunden zu haben.“ sagte sie, „und will hoffen“ — sie lächelte — „daß mir Gedult und Takt nicht fehlen, um mich bald wieder zu finden.“

„Ich will es auch hoffen.“ antwortete die Generalin. „Nach dieser ersten kurzen Anweisung erwachte sie nie mehr der schicksale Gedächtnis und für alle Anderen galt sie als vernünftige Frau von Goresheim. Einestheils hielt sie sich selbst vor Frauen Anderer unter diesem Namen gesicherter, andererseits aber hatte der einer Gräfin Namen ihr so viel Weib gebracht, daß sie ihn gern mit ihrem Mädchennamen vertauschte.“

Bald hatte sie sich völlig heimlich in dem Hause der Generalin gemacht. Sie hatte mit aufmerksamem Auge schnell erkannt, wo ihr Eingreifen nöthig und erwünscht war, und so hatte sich sehr bald wieder um Frau von Horteig der von ihr so schmerzlich entbehrete Komfort, die ruhige Beschäftigung von ehedem verbreitet. Cecile fand Freude in der ihr hier zufallenden Thätigkeit, und da sich in derselben ihr bisher noch ungenügendes Talent zu einer solchen entwickelte, vergrößerte sich unwillkürlich ihr Wirkungskreis je mehr und mehr. Die Generalin selbst liebte es, sich viel zu unterhalten, die Einfachheit war nicht ihre Fremdbin, und ihr scharfer Verstand, ihr lebendiger Geist wirkten fördernd und anregend auf Cecile; nicht minder die interessanten Kreise, die sich fast regelmäßig am Abend zusammenfanden. Die Unterhaltung, die stets belebt und allgemein war, berührte alle Gebiete der Kunst, der Wissenschaft und der Tagesfragen, und die Generalin duldet es nicht, daß irgend Jemand sich schweigend verhielt, sie mußte jeden durch Fragen und Bemerkungen in das Gespräch zu ziehen, und glückte es gar nicht, so half schließlich ein scharfes, treffendes Witwort. Cecile fand sich hier aus der Stille des Sentenberger Lebens in eine neue Welt veretzt, ihr lebhafter und von Grund aus eigentlich heterer Sinn gewann Nahrung und Anregung und sie reiste unter den Einflüssen dieses Lebens bald zu einer gesellschaftlichen Eichenwürdigkeit, einer gewandten Sicherheit, die dem schüchternen, siebzehnjährigen Wesen, als das sie zu Frau von Horteig kam, doch völlig fremd gewesen war.

„Haben Sie irgend welche Talente?“ hatte die Generalin sie schon in den ersten Tagen gefragt.

„Ich singe ein wenig,“ hatte sie geantwortet.

Die Generalin runzelte die Stirn. „Ein wenig! Was heißt das? Piepen Sie wie ein Spatz, dann unterlassen Sie es lieber, das thut Tausende zu Niemandes Nutzen und Frommen, am wenigsten zu ihrem eigenen. Singen Sie aber ordentlich, dann ist das: Ein wenig! eine falsche Beschäftigung. Man muß so gut wie keine Fehler und Mängel auch sein niedriges Leisten kennen und nicht unter dem Scheitel stehen, das ist nur ein verächtliches Selbstbewußtsein. Ich liebe und unterstütze jedes Talent so viel ich kann, singen Sie gut, so sollen Sie Unterricht haben. Wollen Sie mir jetzt etwas vorsingen?“

„Ja,“ hatte Cecile lächelnd geantwortet.

Dann hatte die Generalin einen Lehrer engagiert, und da Cecile viel Freude an der Ausbildung ihrer schönen Stimme fand, so wurde diese bald ein Schmeichler für den Salon der Generalin, und sie erntete viel Lob und Bewunderung, die Frau von Horteig sichtlich mehr Genugthuung bereitete, als ihr selbst. Ihre kindliche, fast noch unentwickelte Gestalt hatte sich in der ihr wohlthunenden Atmosphäre geistiger Anregung und belebender Heiterkeit zu anmuthiger Grazie und Schönheit ausgebildet, ihre feinen Züge waren ausgeprägter geworden, und das noch immer marmorartig-harte, nur selten von einem leinen Roth angehauchte Gesicht wurde von den großen, dunklen Augen gleichsam erleuchtet, während die blauschwarzen, üppigen Haare fast zu schwer für den kleinen, zierlichen Kopf erschienen. Frau von Horteig war stolz auf sie und erklärte oft, man könne das bleiche, schüchtere Kind, als das sie zu ihr gekommen, in der vollendeten Schönheit nicht mehr wiedererkennen. Diese, die von allen Herren auf das Liebhafteste bewundert wurde, übte nicht minder als ihr Geist und ihre Lebenswürdigkeit einen immer neuen Zauber aus und gab dem Hause der Generalin eine immer neue Anziehungskraft.

Cecile hand allen den ihr dargebrachten Huldbigungen völlig küßig gegenüber: zu Allen gleich freundlich, gleich unbefangen, gab sie kein Auge und Ohr für wärmere Blicke und Worte zu haben, und mußte dadurch jede unermünschte Annäherung oder wohl gar Werbung vorpfeifen unmöglich zu machen.

Die Generalin beobachtete dieses Verhalten mit größter Genugthuung und nannte es in ihrem Sinn: taktvoll und fein. Denn, je mehr sie Cecile liebte und je mehr sie anerkannte, was sie ihr persönlich, ihrem Hause und ihrem Salon war, um so unerwünschter wäre ihr eine Wiederbegegnung derselben gewesen. Gleichwohl sie sich niemals zu einer Liebesäußerung und nur selten zu einem bloß herbeiließ, so mußte Cecile doch genau, daß die Generalin sie liebte und daß sie ihr mienbezügliche geworden war, und diese Ueberzeugung verließ ihr immer mehr die ruhige, anmuthige Sicherheit, die, gerade bei ihrer Jugend, einen Hauptreiz ihres Wesens ausmachte.

(Fortsetzung folgt.)

**Wichtige Rente** beabsichtigt wäre, ist die „Agence Havas“ in der Lage, bestimmt versichern zu können, daß die französische Regierung alle Vorschläge dieser Art einschließen beabsichtigt werde.

Die Lage in Ägypten nimmt in England selbstredend alle Bemühungen gefangen und drängt jedes andere politische Ereignis in den Hintergrund. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses erklärte der Präsident des Total Government Board, Dilke, es bestehe kein Zweifel darüber, daß die Mission des General Gordon einen entscheidenden Erfolg haben werde. Beträchtliche englische Streitkräfte sollen am 19. d. in Suakin einrücken. Die englische Regierung habe ihre Verantwortung über die Expedition übernommen, da sie nun auf die Ordnung an der Küste des Roten Meeres verantwortlich sei, während sie es bisher nur für die Ordnung im eigentlichen Ägypten gewesen. General Gordon habe jede von ihm geforderte Unterstützung erhalten und es werde ihm auch jede weitere Unterstützung, die er etwa verlangen sollte, zu Theil werden. Das Verlangen der englischen Politik sei, die ägyptische Herrschaft zurückzugeben, wo das Aufrechterhalten derselben falsch sein würde; sie zu verbessern, wo sie feindselig und national sei und, wie am Roten Meer, von England und anderen Nationen zur Unterdrückung des Sklavenhandels benutzt werden könne. Die Fortsetzung der Debatte wurde schließlich vertagt. Gladstone erklärte auf eine Anfrage, die Regierung sei der Ansicht, daß die Kosten für die nach Suakin abgehenden Truppenmännern und Offiziere von England zu tragen seien. Wie der „Daily Telegraph“ erzählt, wurde der für den Sudan geforderte Betrag 250 000 Pfund Sterling betragen.

In Suakin fand gestern Nachmittag eine von dem hiesigen Intendanten vereinigte Versammlung statt, um gegen die ägyptische Politik der Regierung Protest einzulegen. Die Versammlung zählte gegen 2500 Theilnehmer, darunter mehrere Parlamentarier, und nahm mehrere Resolutionen an, in denen die von der Regierung in Ägypten verfolgte Politik als ein schmach- und unethisches gemißbilligt wird. Eine Deputation des Contrabandists bereitete aus Suakin von gestern Vormittag, es gehe Alles gut, die erste Abtheilung der Marineinfanterie sei eingetroffen. Zur Situation liegt noch folgende Depeche vor:

Kairo, 15. Februar. Die englische Regierung hat einen Antrag des General Wood, die ägyptische Armee mit der Expedition zum Einmarsch in Sudan zu unterstützen, abschlägig beantwortet, mit der Motivierung, daß die ägyptische Armee lediglich für die Bekämpfung des eigentlichen Ägypten, wozu der Sudan nicht einbezogen ist, angeworben sei. General Graham wird mit dem Befehl, nach Suakin bestimmten Truppentransport am Montag früh von Suakin abgehen. Aus Suakin von heute wird gemeldet, daß die hervorragenden Anführer derjenigen Schüme, welche sich neutral verhalten, an dem drei Stunden von Suakin entfernten Ort Suak el Beir eine Versammlung abgehalten und beschlossen hätten, Demian Digma anzuführen, ihr Gebiet zu respektieren, andernfalls würden sie gegen ihn kämpfen. — Kassala ist von den Anhängern befreit.

Ein Erwidrerung eines bezüglich Artikel der „Times“ bemerkt das „Journal de St. Petersbourg“, daß die Meinung Englands in Bezug auf Wern von den früheren Urtheilen abgekommen sei. Weiter führt das Journal an, **Rußland** habe durch die Okkupation die Verpflichtung übernommen, das Überbrücken auszuwarten und der Civilisation, sowie dem Handel Wege zu bahnen. Die direkte Verbindung Khababab über Wern mit Turkestan erfolge keinesfalls die Verhinderung des persischen Gebietes. Nicht Fortsetzung der Dale (Kaspische) gebore nicht zu Persien; übrigens werde derselbe stets ein Zufluchtsort für die Räuberbanden, welche Khorasan verunreinigen, gewesen; Serakhs hingegen werde niemals von Rußland okkupirt werden. Rußlands Beziehungen zu England beruhen auf der gegenseitigen Wertschätzung der gegenseitigen Interessen. Diese Interessen seien vollkommen vereinbar, und der beiderseitige Vortheil werde eine Verständigung behufs Durchführung der politischen Mission.

Es zirkuliren Gerüchte über eine serbische Ministerkrise. Der serbische Gesandte in Wien, Gwarofchin, welcher gestern in Belgrad eintraf, ist zum König zurückgekehrt worden.

### Deutsches Reich.

Berlin, 15. Februar.

Der Kaiser nahm heute Vormittag die üblichen Vorträge und die persönlichen Meldungen mehrerer höherer Offiziere entgegen. Hierauf hatten im Beisein des Generalinspektors des Militär-Übungs- und Bildungswesens General der Infanterie von Strubberg, des Kommandeurs des Kadettenkorps Generalmajor von Lettze, sowie des Kommandeurs der Haupt-Kadetten-Anstalt zu Siedersleben Oberst von Kane und der übrigen resp. Vorgesetzten, sowie der Flügeladjutanten des Kaisers z. d. d. Kadetten, welche nach Vollendung ihrer Studien in der Kadetten-Anstalt und nach abgelegtem Examen demnächst in die Armee eintreten, die Ehre, dem Kaiser im Adler-Saal des königlichen Palais vorgestellt zu werden. Später arbeitete der Kaiser noch längere Zeit allein und unternahm vor dem Diner eine Ausfahrt. — Gestern Nachmittag hatte der Kaiser, wie wir noch nachträglich erfahren, gelegentlich der Spazierfahrt sich nach der englischen Botschaft und demnach von dort nach der österreichisch-ungarischen Botschaft begibt und dort der Lady Amphill und Gräfin Szegedyi Besuche abgewartet.

Der Kronprinz nahm gestern nach der Rückkehr von der Aktrutenbesichtigung beim 2. Garde-Regiment 3. R. einige Vorträge und militärische Meldungen entgegen. Abends 7, 8 Uhr besuchten die Kronprinzen, Herrschaften nach Prinzessin Ludivica Victoria und der Prinzessin Christian zu Schleswig-Holstein das Wagner-Concert in der Philharmonie. Heute Abend 6 Uhr findet bei der Kronprinzen Herrschaften hierseits ein großes Festbankett am Siam mit seinen Attaches, ferner Prinz und Prinzessin Christian zu Schleswig-Holstein, Generalleutnant Graf Nolte, der russische Militärbevollmächtigte Fürst Dolgorudi, sowie die Minister und andere hochgestellte Personen mit Einladungen beehrt werden sind.

In einigen Monaten hat Stockholm, wie die „Hamb. Nachr.“ erfahren, einen hochinteressanten fürstlichen Besuch zu erwarten. Königin Elisabeth von Rumänien, eine Schwägerin der Königin von Schweden-Norwegen, wird der Gast unseres Hofes sein, und gilt als der Hauptzweck ihrer Reise, in unserem Dornhause der ersten Aufführung von Jozar Hallström's Oper „Neaga“, zu welcher die Königin den Text verfaßt hat, beizuwohnen. Wir berichten Ihnen bereits im Dezember über die Entschaffung und den Inhalt dieses Werkes. Die Komäne zu der Oper sind fürstlich aus Rumänien, wo die Handlung spielt, eingetroffen, und unsere Solisten sind schon mit dem Einübiren ihrer Partien fertig. Königin Elisabeth wollte vor 18 Jahren als junges Mädchen eine Zeit lang bei ihren schwedischen Verwandten zum Besuch und soll seitdem unserem Lande und namentlich dessen Literatur ein lebhaftes Interesse bewahrt haben.

Der Regierungspräsident v. Dieß hat nach mehrtägigem Aufenthalt Berlin wieder verlassen und sich nach Weidenburg zurückbegeben.

In Folge eines von dem Abgeordneten Graf in der sächsischen Kammer eingebrachten Antrages auf Einrichtung eines gemeinsamen Rietzel-Gödel-Schilling-Museums ist ein Dekret wegen einer Ehrengabe für Schilling an die Finanzdeputation abgegeben.

Auf Schloß Rheinsberg soll, sofern sich die Wünsche eines zu diesem Zweck gegründeten Comité's zur Thatgestalt lassen, ein fünfstergehaltetes Erinnerungszeichen an die Tage, die Friedrich der Große als Kronprinz dort verlebte hat, errichtet werden. Ein Aufruf des genannten Comité's, an dessen Spitze der Abgeordnete Landrath von Quast steht, wird für diesen Plan Freunde und Bundesgenossen. Bekanntlich erhielt der damalige Kronprinz Friedrich das Schloß Rheinsberg von seinem Vater zum Hochzeitsgeschenke und verlebte dort die glücklichsten Tage bis zu seiner Thronbesteigung, seine Mühe zwischen heiterem Lebensgenuss und ernstem Studium theilend. Das Comité hofft, es werde ihm gelingen, den angelegten Plan in der Weise zu fördern, daß 1886, im hundertsten Jahre nach dem Tode Friedrich's II., wenn auch nicht das vollendete Denkmal vor dem Rheinsberger Schloße entfällt, so doch der Grundstein zu demselben gelegt werden könne.

München, 15. Februar. Die Abgeordnetenkammer hat das Ausführungsgezet zum Reichsgezet über die Krankenversicherung der Arbeiter einstimmig angenommen und die zum Umbau des Gebäudes für die Abgeordnetenkammer geforderten 222 750 M. mit 105 gegen 24 Stimmen genehmigt. In der nächsten, am Montag stattfindenden Sitzung soll die Vorlage in Betreff des Waßkaufschlages beraten werden.

### Amerika.

Washington, 14. Februar. Der Generalprokurator hat die Entscheidung getroffen, daß Waaren, welche sich seit mehr als 3 Monaten, vom Tage ihrer Einfuhr an gerechnet, in den Lagerhäusern befinden, als verfallen anzusehen und zu verkaufen sind.

### Provinzielles.

Nordhausen, 15. Febr. Bemerkt wird seit gestern Mittag der frühere Barbier Ferdinand Ernst aus Oberdorf, welcher um diese Zeit in Begleitung seiner Ehefrau hier eingetroffen und zunächst im Spangenberg'schen Bierlokal abgesehen war, um die Sprechstunden eines Arztes abzuwarten. Seine Frau, die ihn dort auf etwa 1 Stunde allein gelassen hatte, fand ihn bei ihrer Rückkunft nicht mehr anwesend, und trotz der umfassendsten Recherchen ist es ihr bis zu diesem Augenblicke nicht gelungen, über seinen Verbleib etwas festzustellen. Die Bezeichnung, daß dem kränklichen, nervenschwachen Mann ein Unfall zugefallen sei, erscheint unter solchen Umständen sehr begründet.

Mühlberg a. d. Elbe, 12. Februar. Seit vorgestern befindet sich unser Städtchen in großer Aufregung, in die es durch einen Mord und Selbstmord verwickelt worden ist. Im Geschoß einer hiesigen Kaufmannswitwe war seit langer Zeit ein junger Mann aus Torgau, P. S., als Kommiss thätig, und dieser hatte, wie erzählt wird, mit seiner Herrin ein Liebesverhältnis angeknüpft. Zu einer Ehe, die von beiden Beteiligten beabsichtigt war, gab indeß der Vater der Wittve seine Einwilligung nicht, vielmehr wurde dem Kommiss seine Stellung gekündigt. Er gab diese denn auch auf und wollte am 10. d. Mts., Nachmittags, seine Sachen abholen. Die Kaufsleute schon vor der Thür und erwartete ihn, als er die Wittve ersuchte, ihm noch einmal hinauf zu folgen in sein Zimmer, damit sie sich überzeuge, daß er ihm nicht gehörige Sachen eingepackt habe. Oben angekommen, zog er einen Revolver hervor, feuerte zuerst einen Schuß auf die Wittve ab und erschoss sich dann selbst. Sehr bald waren drei Aerzte zur Stelle, die indeß nur den Tod beider Konstatiren konnten. Der Kommiss starb fast augenblicklich, die junge Frau lebte noch kurze Zeit.

Wittenberg, 12. Februar. Heute Nachmittag ertränkte sich in dem noch offenen Theil des Stadtgrabens, hinter dem Paul Gerhardt-Stift, die dem Trunk ergebene Frau eines Postillons.

### Vermischtes.

[Ueber eine Hinrichtung auf offener See] erzählt die „Gazetta diurne“ unterm 3. d.: „Wie wir vernahmen, hat gestern, Samstag, auf dem in Livorno vor Anker liegenden Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten eine Hinrichtung stattgefunden. Ein Matrose hatte es nämlich gewagt, an einen Offizier Hand zu legen. Er wurde sogleich verhaftet und vor ein ad hoc zusammengesetztes Kriegsgericht gestellt, das ihm zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilte. Gestern Morgens verließ das Schiff in aller Eile den Hafen und fuhr vier Meilen weit in die See hinaus, wo dann die Hinrichtung stattfand. Die Leiche wurde hierauf ins Meer geworfen. Das Schiff kehrte dann um einen Mann seiner Besatzung weniger wieder in den Hafen zurück.“

Berlin, 14. Februar. Durch Erschießen mit einem Revolver machte am gestrigen Tage ein elegant gekleideter, anscheinend den besten Ständen angehöriger, ca. 22jähriger junger Mann seinem Leben im Restaurant des zoologischen Gartens ein gewaltsames Ende. Der Unbekannte, der kurz zuvor noch ein Beestack zu sich genommen und eine Flasche Wein getrunken, zog plötzlich einen Revolver aus der Tasche und feuerte einen Schuß aus demselben gegen seine Schläfe ab. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der mit dem Tode ringende Mensch nach der königlichen Charité geschafft, wo er jedoch bereits als Leiche entraf. Hier wurde der Selbstmörder als ein hier angestellter Buchhalter C. E. aus Schweden rekonstruirt. Ueber die Motive zu der That fehlt vorläufig noch jeder Anhaltspunkt.

[Trene eines Hundes.] Aus dem oberen Boglande berichtet man folgende verbürgte Geschichte von der Treue des Hundes. Ein Geisteskranker, Name und Ort thut nichts zur Sache, kehrte Sonntag vor acht Tagen bei anbrechender Dunkelheit in Begleitung seiner Frau und eines großen Bernhardsinerhundes von einer in E. verdrängten Amtsabteilung zurück. Zu Hause angekommen, vermißte die Eheleute einen Regensturm und „Gitar“, den treuen Begleiter; letzterer schien spurlos verschwunden zu sein, da sich alle Nachforschungen erfolglos erwiesen. Erst am Morgen des dritten Tages wurde er von seinem Herrn eine gute Stunde von der Heimat entfernt in einer von ihm gewählten Erdvertiefung neben dem Regensturm, den er zwei Tage und drei Nächte bewacht hatte, wohl und munter aufgefunden. Selbstverständlich gestaltete sich der Einzug des treuen Hünders zu einem wahren Triumphzug.

[Die gelungene Entlarvung eines spiritistischen Mediums] hat in Wiener gesellschaftlichen Kreisen viel Getreue erregt. Die „N. Fr. Pr.“ hat über den Vorfall Umfrage gehalten und folgendes erfahren: Schon längere Zeit bemühen sich Spiritisten von Namen, Wiener hocharistokratische Kreise für ihren mysteriösen Sport zu gewinnen, und es vergeht keine Woche, wo nicht in den einen oder dem anderen aristokratischen Salon sogenannte „Séances“ stattfinden. Als ein Prophet der Spiritisten, welcher das Geistesleben am vorzüglichsten betreiben soll, gilt das amerikanische Medium Bastian, dessen Sitzungen gewöhnlich in zwei Abtheilungen zerfallen. In der ersten Abtheilung saß das Medium mit anscheinend gefesselten Händen inmitten der Gäste in einem verbunkelten Zimmer. Häufig hörte man geheimnissvolle Töne, sah eine leuchtende Gitarre durch die Luft fliegen, fühlte kalte Hände in den Gesichtern und was dergleichen spiritistischer Humbug mehr ist. Die zweite Abtheilung sah sich weit interessanter an und gab auch den scharfsinnigsten Beobachtern ein anscheinend unlosbares Räthsel auf. Diesmal saßen die Gäste und das Medium getrennt; letzteres befand sich in einem Nebenzimmer, welches nicht durch eine Thür, sondern nur durch einen Vorhang vom Haupttraume abgegeschlossen war. Während die Gäste in halbverbunkelten Zuhörerraume saßen und ein Freund des Mediums einige Accorde auf einem Klavier anstimmte, erschienen schattenhafte Gestalten, welche aus dem Nebenzimmer herangehüpelt waren. Sie waren stumm und erschienen bald weiß, bald schwarz, je nachdem ihr Herr und Meister, das Medium, es befahl. Denn das Medium, diesmal also Herr Bastian, blieb anscheinend im Nebenzimmer zurück, unbeweglich, in tiefsten magnetischen Schlaf versetzt, während die geisterhaften Geister seiner Kunst nach und nach erschienen. Wenn man ihn nach den Geistes-Erscheinungen aufsuchte, lag er starr im Nebenzimmer; ein Arzt, der ihn untersuchte, erklärte seinen Zustand für hypnotisch. Nebenmann mußte annehmen, daß er während der Geistes-Erscheinungen seinen Platz nicht verlassen habe; die gegenseitige Annahme war eine sehr kühne und keinesfalls konnte sie bewiesen werden. Als Herr Bastian nun am Montag in Gegenwart des Kronprinzen Rudolf und des Erzherzogs Johann denselben Spul produziren wollte, gerieth er in eine Mause Falle. Durch einen dem allwissenden Herrn Bastian verborgen gebliebenen Mechanismus war nämlich zwischen dem Nebenzimmer und dem Zuhörerraume eine Geheimthür eingerichtet worden, die durch einen Ruck an einer Schmir in Aktion gesetzt werden konnte. Der Kronprinz und Erzherzog Johann dirigirten gemeinsam den geheimen Mechanismus, und im Augenblicke, da eine gepfeifte Trauergestalt als Geist erschien, jauchte die Thür zu. Der Geist — es war natürlich Herr Bastian selber — konnte nicht durch den Vorhang in sein Zimmer zurückhüpfen, er war schmählich gefangen, und alle Gäste brauen in ein herzliches Gelächter aus, in welches das entlarvte Medium natürlich nicht einstimme. Er oder „es“ war unhörbar auf Soden in's Zimmer geschlichen; seine Schuhe fand man im Nebenzimmer. Es herricht, wie man erzählt, in spiritistischen Kreisen große Niedererschlagenheit über dieses Fiasko eines ihrer gefeiertesten Matadore, dessen große Geschicklichkeit bisher so vielen Damschiffungs-Versuchen getrotzt hatte. — Wie das „N. B. Ztbl.“ wissen will, würde gegen Herrn Bastian wegen Betruges vorgegangen werden. Es wird sich dann zeigen, ob die Geisteswelt dem Manne, der ihr von Zeit zu Zeit die süßlichsten und feinsten Bestandtheile seines Körpers geborgt hat, um in die Erscheinung zu treten, in seinen jetzigen Nöthen wird bestehen können.

Wasserstand der Saale (am neuen Unterhaupt der königl. Schiffheule bei Trotha) am 15. Februar Abends 3,04, am 16. Februar Morgens 3,00 Meter.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Jänich in Halle.

Am zweckmäßigsten und billigsten inserirt Beber, welcher Anzeigen zur Vermittelung übergibt an die älteste Annoncen-Expedition von

Halle, Haasenstern & Vogler, Leipzigerstr. 2,

